

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Mittwoch den 26. Januar 1898.

die 6 gespaltene Zeile 20 Pfg. Reclamen unter dem Redactionsstich (4 Spalten) 50 Pfg. vor dem Erscheinen (6 Spalten) 40 Pfg.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit dem Morgen-Ausgabe, ohne Selbstbeförderung 40 Pfg., mit Selbstbeförderung 40 Pfg.

Annahmestempel für Anzeigen: Abend-Ausgabe: Sonntags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.

Druck und Verlag von E. Volz in Leipzig.

der Hauptredaktion über den in Stadt-Verlag und den Vertriebsstellen abgeholt: vierteljährlich 4.50, bei postamtlicher Zustellung ins Haus 4.75.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 1/2 Uhr, die Abend-Ausgabe Montags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Johanneßgasse 8.

Die Expedition ist Montags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abend 7 Uhr.

Filialen:

Ette Riemer's Cartons, (Mittel-Gasse), Unterstadtstraße 3 (Postamt), Emma Köhler, Rathenowstr. 14, post. und Mühlentisch 7.

№ 45.

92. Jahrgang.

Politische Tageschau.

Leipzig, 26. Januar.

Unsere Annahme, daß dem Fürsten Hohenlohe in seiner doppelten Eigenschaft als Reichskanzler und preussischer Ministerpräsident, sowie seinem Stellvertreter im preussischen Ministerium Dr. von Miquel die Vertretung der drei Länder in der Provinz Hannover an einem Beizuge der veränderten Conservative, Antisemiten und extremen Agarien gegen die Nationalliberalen im Reichstagswahlkreise Hildesheim sehr verlockend sein würde, hat sich in der Befragung bestätigt. Die Nord. Allgem. Zig. veröffentlicht die folgende, durch Expedient als offiziell gekennzeichnete Auslassung:

„In verschiedenen Blättern wird es behauptet, daß einige Landräthe in der Provinz Hannover einen Ruf nach Unterzeichnung des Ausgleichs der verschiedenen wirtschaftlichen Interessen und des Zusammenstufens der producativen Stände nicht entpfehle. Wir meinen an, daß die Staatsregierung ein solches Verhalten nicht für geeignet hält und die erforderliche Corrective einleiten lassen wird.“

Die „Nat.-Lib. Corr.“ bemerkt zu dieser Auslassung: „Wir nehmen diesen Hinweis mit dem Bedenken, daß die Einseitigkeit der Staatsregierung der Stimmung Rechnung trägt, welche in der nationalorganisierten Bevölkerung Hannover durch jenen Ruf hervorgerufen worden. Wir geben und der Hoffnung hin, daß die Vertretung der drei Länder in allen Wahlkreisen nur mit verhältnißmäßig gleicher Gefahr der Gefahr des nationalorganisierten, gemäßigten Liberalismus wahrzunehmen.“

Diese Hoffnung theilen auch wir, aber wir können uns mit ihr nicht begnügen. Denn wenn auch, was nicht bezweifelt werden kann, die betreffenden Herren Landräthe ihre Unterthänigkeit unter dem herrschenden und verurtheilenden Aufsatze zurückzuführen vermögen, so ist damit nur wenig genügt. Die übrigen Unterthänigen werden nicht verstehen, die ganze Sache so darzustellen, als ob die Herren Landräthe nur wegen einer Wahlbeeinträchtigung zurücktreten werden seien, nicht aber wegen der durch ihre Unterthänigkeit kundgegebenen Gesinnung, die nun von den unabhängigen Unterthänigen mit doppeltem Eifer verfochten werden müßte. Der mit den Unterthänigen der drei Provinzen veröffentlichte Ruf muß öffentlich beiproden, seine verwerfenden und verurtheilenden Auslassungen müssen öffentlich als solche gekennzeichnet und der zugleich mit den Nationalliberalen angegriffenen preussischen Regierung muß Gelegenheit gegeben werden, diese Annahme sich anzueignen und klipp und klar darzulegen, welche Bestrebungen sie als Durchkreuzung der von ihr selbst angegebenen Politik des Ausgleichs der verschiedenen wirtschaftlichen Interessen und des Zusammenstufens der productiven Stände ansieht. Darüber beruht die wissenschaftliche Klarheit noch nicht, und ganz wesentlich hierin liegt der Grund, daß man namentlich in gut conservativen Kreisen noch nicht weiß, wie man sich bei der Eingebung von Wahlbeeinträchtigung verhalten und durch welche Bündnisse man sich in Opposition zu den von der Regierung des

führenden deutschen Staates und der überwiegenden Mehrzahl der übrigen Regierungen in Aussicht genommenen Ziele und Wegen der Reichspolitik setzen wird. Auch durch eine mehr oder minder geheime Abklärung der drei hannoverschen Landräthe wird volle Klarheit nicht geschaffen. Wir erwarten deshalb, daß die nationalliberale Reaction der preussischen Abgeordnetenbank durch die offizielle Auslassung der Nord. Allgem. Zig. sich von ihrer Absicht, den „Hildesheimer Zwischenfall“ im Abgeordnetenbanke zur Sprache zu bringen, nicht abhalten lassen und mit aller Entschiedenheit auf eine ungewöhnliche und seine Abklärung zulassende Erklärung der Regierung über die Details ihrer „Sammlungspolitik“ drängen werde. Es liegt im Interesse des ganzen Reiches, daß rechtzeitig vor dem Reichstagswahlkreise volle Klarheit geschaffen werde.

Die Tafel socialdemokratischer Erfolge ist gegenwärtig so düster, daß man nicht nur mit Weisung fürchten muß, sondern sogar den somnifischen Versuch macht, aus dem absoluten Nichts Vorbedingungen für die revolutionäre Partei zu gewinnen. Wie richtig es war, die ganze auf die Errichtung eines „Reichsrats für die Berliner „Märzgefallenen“ gerichtete Aktion mit dem Beschlusse der Socialdemokratie nach einem Triumph zu erklären, geht aus dem Verhalten hervor, das die socialdemokratische Presse gegenüber dem Antrage des Reichstages zur Stadtmagistrat, den Vorkämpfern der deutschen Einheit ein Denkmal zu errichten, zu beobachten für gut findet. Sie zeigt sich hoch befriedigt von der würdevollen Auffassung der Verwalter der Magistrat, die — jezt kommt es — im Jubiläumsjahre der Revolution“ ein „Freiheitsdenkmal“ aufzuführen beschließen hätten. Thatsächlich hält sich aber der Bericht des Magistrats vor dem Reichstagswahlkreise jeder Erinnerung an die Revolution und seine Begründung selbst von der Ermahnung der Revolution fern. Er schlägt ein Einheitsdenkmal und nur ein solches vor. Er bezieht sich auch die Gesammthistorie der deutschen Einheitsbewegung als den zu rechtmäßigen Wertes und sagt ausdrücklich, daß nicht das Jahr 1848 für sich allein aus dem Zusammenhang der verlebten und nachfolgenden Ereignisse herausgehoben werden dürfe. Dieser Ansicht entspricht die gewählte Inschrift: „Dem Andenken der Vorkämpfer der deutschen Einheit in den Jahren der Vorbereitung von 1814—1864.“ Und sogar an hundertfacher Bedeutung der Ereignisse des Jahres 1870 soll es nicht fehlen. Was zur Wahl des Zeitpunktes führte, die „Jubiläumshand“ von 1848, ist die feste Erinnerung, die die Errichtung des Denkmals durch die Stadt Frankfurt und in Frankfurt nachfolgte: der Zusammentritt des Parlaments in der Paulstraße, welcher aus ganz unabweisbar die wichtigste nichtkriegsgerichtige Gruppe auf dem Wege zur Einheit führte. Die „Revolutions“ war überall in Deutschland, aber nur das Frankfurter Parlament, auf rechtlicher Grundlage ruhte, sollte ein einziges Deutschland entstehen lassen. Daß der Versuch missglückt ist, nimmt ihm nichts von seiner fortwährenden Bedeutung, was durch den Schöpfer des heutigen Reiches anerkannt ist und auch in dessen Verfassung zum Ausdruck kommt. Daß der freideutsche Zug der Bewegung, die spät und auf anderen Wegen zur Einheit führte, durch den Frankfurter Beschluß nicht verwischt werden soll, braucht nicht gesagt zu werden. Der Drang nach freideutschen Einrich-

tungen war bei allen Deutschen, die sich 1848 und später als Helfer am Einheitsbau drückbar erwiesen, mit dem Einheitsgedanken eng verflochten. Es zeigt sich dies noch heute an dem Wesen und dem Namen unserer Partei, deren Vorkämpfer und nachmalige Begründer theils schon vor fünfzig Jahren, theils in den folgenden Jahrzehnten wie für die Einigung Deutschlands, so auch für den Federalismus strebten und zulezten. Was die socialdemokratischen Zeitungen meinen, ist theils etwas Neues, etwas, was in Frankfurt aber nicht verberichtet werden soll und wird. Sie verurtheilen es unter Anderem dadurch, daß sie eine „lokale Durchführung“ des Programms des Reichstages nur anerkennen wollen, wenn auch die Erklärung der Frankfurter Constitution, eines zwar saures Omelette, aber immochin eines Omelette, „zu ihrem Rechte komme“. Das wird nicht geschehen. Man sieht auch hieraus, was eigentlich die Socialdemokratie in Berlin durch das Denkmal für die Gefallenen des 18. März „ehren“ wollte. Beiläufig bemerkt, ist die Berliner Denkmalfrage in ein neues Licht gerückt durch die Ermittlung, daß auf dem heutigen Friedhof der Märzgefallenen nur eine geringe Anzahl von Leuten beigesetzt ist, die kämpften oder kämpfen wollten und nicht zufällig gefallen sind, wie einzelne Schüler, Bedienstete, Dienstmädchen und Briefträger. Wegen 130 Leichen von Gefallenen sind durch Angehörige mit Erlaubnis der Behörde angegraben und auf andere Friedhöfe übergeführt worden. Die geplante Erhebung, so schließt daraus der Berliner Magistrat mit Recht, würde also hauptsächlich Todten gelten, die entweder gar nicht recognoscirt worden sind oder um die sich wenigstens schon vor fünfzig Jahren Niemand gekümmert hat.

Wie eine Bombe haben die Erklärungen des Staatssecretärs v. Bülow in der Tagespresse in Paris gewirkt. Sie theilten schon einige der ungehörigsten Bestimmungen mit, aus denen die blinde Wuth darüber, daß dem französischen Chauvinismus wieder eine Feder aus dem Hüftgürtel sei, mehr erheitert als befriedigend gerichtet. Hier und einige Proben: Wäre die Verfassung in der „Patrie“ einen wüthenden Schimpfartikel gegen von Bülow, in dem er u. A. heißt, Bülow habe cynisch gelogen und habe Frankreich prolocutoren wollen. An anderer Stelle publizirt die „Patrie“ eine Note, in der es heißt: „In diplomatischen Kreisen betrachte man die Erklärungen Bülow's als eine wahrhafte Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Landes. Nachdem Bülow auf der Tribüne die Erröthung der Gefährdung des Dreizehner verheißt habe, könne das Dementi, welches Herr v. Bülow den Erklärungen Bülow's entgegensetzte, erste Zwischenfälle hervorgerufen. Daran glauben wir nun nicht, am allerwenigsten im Hinblick auf die gegenwärtige internationale Lage, die es Russland ganz unmöglich macht, Frankreich die schlag-leuchtendsten Kantonien aus dem Feuer zu holen, während in Ostasien seine eigenen vitalen Interessen auf dem Spiele stehen; und Frankreich allein wird schwerlich Lust haben, sich ein zweites, noch jacobinischeres Sedan zu bereiten. Staatssecretair v. Bülow war mit seinen bestimmten Erklärungen in vollem Rechte und man hätte nur wünschen müssen, daß sie bereits früher erfolgt wären. Das ebendünkelnde Gerede der Pariser politischen Fiskalisten kann und vollständig fall lassen. Unser Standpunkt ist der der „Droits de l'homme“.

eines Organes der Dreifuspartei, das sehr treffend schreibt, wenn Deutschland sich nicht zum Einheitsdenken über eine delicate Frage verpflichtet glänze, dann dürfe auch die französische Regierung nicht ohne diplomatische Nothwendigkeiten als Gehülfe für die Schmeichelei ansetzen. Die unerwartete Intervention der deutschen Regierung in die Debatte, die Frankreich so erregt, verpflichtet Herrn Méline, klar zu sprechen. Wenn er selbst diese Verpflichtung nicht verleihe, werde beifolgend seine Majorität für ihn beifolgend machen.

Nach den Meldungen und der Sprache englischer Blätter sieht es aus, als hätte ein Zusammenstoß mit Russland, an dem auch Japan auf der Seite Englands theilhaftig wäre, wegen der eskalirten Differenzen unmittelbar bevor. Die „Daily Mail“ erhebt, wie immer kürzen ein japanisches Handelschiff mit japanischen Waaren in Tientsin (nördlich von Port Arthur) anhalten, um festzustellen, ob die Waaren offen oder unter Kontrolle Russlands stünden. Darauf würden sich die Beziehungen zwischen beiden Mächten richten. Ferner meldet dasselbe Blatt, wenn auch seine Meldung zwischen England und Japan besteht, so seien doch alle Einzelheiten für eine gemeinsame Action in den chinesischen Gewässern verabredet. Nach Nagasaki wird die „Daily Mail“ gemeldet, daß die japanische Flotte sich gegenwärtig bei Jofotsu, 15 Meilen südlich von Jedschima, aufhalte und in wenigen Tagen abdamphen werde, um vor der Weibaiwei zu verankern. Die englische und die russische Flotte beobachteten einander scharf. Als das englische Schlagschiff „Centurion“ am letzten Donnerstag Nagasaki mit unvollständiger Besatzung verließ, folgte demselben das russische Kanonenboot „Zimusch“. Die englische Flotte schloß fortgesetzt einen kriegerischen Ton an. So schreibt die „Standard“.

Russland und Großbritannien sind jetzt auf einem Punkte angekommen, wo der Eine oder der Andere nachgeben muß. Es stellt sich Großbritannien hin. Wenn unter Kaiserthum das dem Reichsträger des Jares erlaubt, den Kaiserthum zu zwingen, andere Bedingungen zu vermerken, so ist es mit anderen Umständen auf Vorkommen bereit. Es ist nicht die erste, sondern die entscheidende Kräfteprobe. Verleumdung hat den Behauptungsbildung hingeworfen. Welche wir zurück, so dürfen wir das Recht auf Russland auf dauernde Control: China. Aber das ist insofern gerichtet. Thatsächlich kann eine solche Politik nicht verfolgt werden. Die Erklärungen der Minister sind zu deutlich, als daß man es mit leeren Worten zu thun hätte. — Die „Morning Post“ sagt: Selbst die Mächte, England und seinen Einfluß in China zu vergrößern, so muß ein großer Kampf gegen Russland und dessen Verbündete eintreten. Wäre man diese Konflikte nicht, so würde es einleuchtend und auch bezeichnend für Großbritannien sein, alsbald alle chinesischen Häfen, die die Regierung für nötig und nützlich ansehe für den britischen Handel betrachtet, zu besetzen. Man muß sich entscheiden, wofür man will, andere Worte und Ferner können nicht genug für alle Möglichkeiten vorbereitet sein. Ein eskalirter Krieg bedeutet natürlich einen europäischen. Er muß mit einem Kampfe um die Beherrschung der Ost beginnen. — Beiläufig lassen sich „Daily News“ vernehmen: Unsere Politik ist wesentlich defensiv. Wir werden die Besetzung, selbst wenn sie einen Krieg lösen sollte. Sicher aber werden

Feuilleton.

Kampf und Entfagen.

Roman von H. von Sichel.

Fortsetzung.

„Lilian neigt leicht ihr Haupt. Der Ueberbringer sagte und, Herr Richter sei krank. Ich wünschte —“

„Ach, Sie wollen befehlen!“ Ein rother Schein flog über Anna's Züge, den die niemals den Kopf und Sorge derelirte Dame unangenehm, achseln fand.

„Rein, das besorgt Herr von Weiler. Ich wünschte nur, Herrn Richter persönlich zu danken. Wollen Sie fragen, ob er empfängt? Herr Richter wohnt wohl bei Ihnen?“

Es wollte in Anna auf bei der Frage. Jedoch die gnädige Frau schien zufrieden, er hatte endlich einmal einen Erfolg! Und der gewöhnliche Respekt vor allen vornehmen Leuten machte sich bei ihr geltend.

„Ja“, sagte Anna dumpf und sie öffnete die Thür zu dem aufstehenden Raum. „Gefällig?“ — Dann: „Kreuz, hier ist Jemand, der Dich sprechen will.“

„Ach, Sie gehören zusammen?“ fragte Lilian, undenüßte das Einmal, den diese Frage auch einschließen konnte, herablassend, soll allig.

Und das reine, stolze Mädchen und das arme, treue Geschöpf wahren sich einen Augenblick lang mit den Augen.

„Aber Lilian um Verhältniß kam, warum es ich mit einem Mal so herabwinkeln werden sollte, sah sie Lorenz sitzen auf einem schlichten hölzernen Stuhl, an einem schlichten hölzernen Tisch, dem Rücken gegen sie gerichtet, den Kopf vornüber geneigt wie zur Arbeit, aber im Schmerz — und sie trat einen Schritt vor.“

Der Wind fuhr durch das Fenster und schlug die Thür hinter ihr zu. Frau Anna blieb draußen und hielt nun Diggins fest. Ein impulsives Verlangen nach Austausch über den fremden Stoff machte sich in Tragen an die Junger Luft.

„Herr Schöler hat Lorenz ausgeführt; er hatte wohl kaum gehört, was Anna hingeworfen. Nun wachte er sich an.“

„Was es ein Tragödie seiner übertrieben Sinn?“

Er springt empor. Jetzt erst sieht Lilian, was ihn abermals die letzte Zeit verändert hat und macht auf's Neue eine Bewegung ihm entgegen.

„Ja, es denn möglich!“ Seine Hand führt über seine Stirn.

„Sie, Sie kommen zu mir, hier — hier her?“ Er blüht an sich herunter, ringelnd, sinkt auf den Stuhl zurück und schlägt die Hände über das Gesicht.

„Nun sieht sich Lilian um in dem Raum, der so ärmlich ist und doch Schätze wie seine Bilder birgt, steht auf dem Raum, dessen Züge, verfallen wie sie sind, in ihrem Verfall selbst den Stempel des Genius bewahren, des Mann, dessen Haltung gerade in dem vertragenen Reib den Adel seines Wesens erst recht zur Geltung bringt.“

„Und näher tritt sie zu ihm hin, demüthig fast blüht er: „Man sage mir, Sie seien krank, Herr Richter.“

Er blüht stumm.

„Wollt ich sie weilen sehen, wie es Ihnen ging. Im letzten Moment wurde der — Reiser verhindert — ich — ich aber, ich wollte mich nicht verhindern lassen. Es trieb mich, Ihnen zu danken.“

Nur ein Geuzer dringt über seine Lippen.

„Und auch jetzt noch“ — wie nach einem Holt für den Augenblick suchend, deutete Lilian auf das Blatt, auf dem des Rüstlers Geist soeben noch thätig war — „auch jetzt können Sie sich keine Ruhe.“

„Das einzige Mittel — um zu vergessen —“ brüht er da aus. — „Und, wie Sie sehen, besäume ich mich dem Paddicum an“ — nun laßt er bitter auf. „Dann führt er mit qualvoller Entschlossenheit fort: „Ich male Höher — Krampfen und Epilepsien“ — und lächelt noch: „das nützt seinen Mann.“

Lilian zuckt schmerzhaft zusammen. Sofort aber stant sie nach, wie man ihn bewundern kann aus diesen Verhältnissen, ihn verachten, was er debart für sich und seinen Genius.

„Sie sind ein Meister, Herr Richter“, beginnt sie mit freudigem Ton. „Mein Bild ist ein Meisterwerk! Stellen Sie es aus, man wird sich trüben, von Ihnen gemalt zu werden. Der Weg ist geebnet für den Erfolg! Sie mögen nicht!“

„Rein“, er so viel ermerben, daß man gerade nicht verstanden wird“, — er so viel eine Bewegung, die man an-geordneten Raume und dem, was er einschließt, gelten soll, die aber ein Unvermögen ist mit seinen nächsten Worten in Verbindung bringen kann: „dann zurück wieder zu meinen Bildern, zur Kunst und zur Kunst — zur Höflichkeit, wie Sie es nennen!“

Lilian ist verlegt. „Ja, das allerdings nicht gewöhlich, daß Sie sich ein geschworener Feind von Kultur und Bildung sind, von allem Schönen, das mit dem verfeinerten Leben zusammenhängt“, sagt sie mit bebenden Lippen.

„Und die gequälten Reden rufen ihn fort: „Ja — ja, ein Feind von Kultur und Bildung, von Allem, was, was ich in seiner selbstbestimmten Verfassung in Ihnen gefunden?“

„Er blüht zu des Mädchens Hüften und birgt den Kopf in den Falten ihres Kleides. „O nein, Lilian, nein, das glauben Sie nicht!“

„Auf dem Ausbruch ist Lilian nicht gefast gewesen. Doch wie ein Blitz die Nacht erhellt, ist es plötzlich Licht geworden in ihrer Seele bis in die düstersten Tiefen hinein.“

„Weich legt sie die Hände auf des Anstehenden Haupt und dringt sich zu ihm nieder.“

„Und es ist ihm, als ob eine kühlende, lösende Macht von diesen reinen, weißen Händen ausgeht.“

Lorenz steht auf. „Bereihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Sie erlöset habe.“ Es blüht großartig erlösete Ruhe daraus. Dann schreitet er ein postmal in dem Zimmer auf und ab.

„Ganz nur der Künstler, mit seinen Problemen beschäftigt, steht er jetzt wieder da. „Rein, bei Gott, kein Feind von Allen. Nur, daß ich die Scholien von diesen Lichtern kennen gelernt und es nicht lassen kann, der Kunst für die Erlösungsbekämpfung — unter Allen — zu sein.“

„Was all den Männern im vornehmen Kleid, den berechneten, feingebildeten Wesen nicht gelungen, hat der Mann hier in vertragenen Kleid, der nie um sie geworben, fertig gebracht, da er im selben Moment, wo sein Herz für sie gelockert, sich gleich dem Höchsten, was er kennt, seiner Kunst zugewandt.“

„Ein Mädchen flüßt um ihre Lippen, weich, wie es Lilian nie gekannt.“

„So bleiben Sie Ihrer Aufgabe treu, Lorenz Richter und —“ in Resignation getaucht erhebt das Antlitz, das nie ein Ertröthen bewogte, tief, jagdhaft beginnt sie, ein schmerzliches, um mit dem Heroismus ihres Geschlechts zu enden — „ich bin reich, Lorenz Richter — und ich habe Sie lieb!“

„Barmherziger Gott, nein —“

„So war es ein Jrethum?“ Die stolze Lilian zuckt zusammen, ein Jrethum — — — — —

„Das ging über Menschenwürde.“

„Rein, Lilian, nein! Wahrheit und Ehrlichkeit denn gegen Wahrheit und Offenheit. Rein und lausendmal nein, Sie irren nicht — nur, ich — ich bin gebunden.“

„Ein letzter Schrei, ein schmerzliches Stöhnen, dann fragt sie mit einer Bewegung, die sich aufzuklären will gegen ein ungeordnetes Gesicht: „An jene Frau?“

„Er nickt kaum merklich, unfähig, sich zu rühren — und eine Weile schweigend steht.“

„Sie haben diese Frau?“ beginnt Lilian endlich.

„Sie fragen ganzsam!“ schreit er hinter heraus.

„Nun denn?“ — und die ganze tolle, eigenartige, selbstthätige, ganzsame Souveränität den einig wird wieder über Lilian mächtig — „dann mögen Sie sich frei!“

„Hören Sie mich nicht in Verachtung“, murmelt er dumpf. „Sie sollen sich lösen von Allen, was Sie einengt und knechtet!“

„Unmöglich!“

„Richtig ist unmöglich für den, der den Muth hat zur freiesenden That. Und Sie — o Lorenz Richter, der Du so viel Muth hast in Deiner Kunst — Du selber so muth, so schrecklich sein in diesem Punkt? Die Ehe ohne Liebe — ist ja doch nur ein Nichts!“

„Ein Nichts — und doch ein Nichts, das sich nie wieder ungeschehen machen läßt.“ Erse wendet er sich von ihr. Seine Gestalt hebt, ein Glitzern überfließt seine Züge. Dann mit einem höheren gedernd beginnt er: „Hören Sie mich an, ich will Ihnen erzählen, wie Alles gekommen ist, — warum — warum es nicht sein kann. — Herzen, Ehen, Jrethum. Wollen wir das Entzünden meiner Kindheit schon. Ich würde Mäler werden. Meine Familie — ich komme aus einer Familie, die seit Generationen und Generationen dem Staat nur Soldaten gestellt und auch hierin die einzig würdige Aufgabe seiner Söhne sah — brachte mich in die Uniform. Die hochgehenden Wogen des Nationalismus, die kriegerischen Erfolge der 70er Jahre erleuchteten mir die Thronlosigkeit an meinem inneren Beruf. Ich gab mir Mühe, ein guter Officer zu sein; ich war es nicht. Ich gab mir Mühe, mich all der Conventione der Gesellschaft anzupassen, ich kam aus den Confronten mit meinem inneren Menschen nicht heraus. Einmal — eine geringfügige Angelegenheit machte mich der zündende Punkt auf eine grüßliche Aene, und ich rückte den Abschied ein. Meine Familie war empört, sagte ich von mir los — mein Vater ererbte mich. Wirtellos fand ich da. Ich hatte kaum so viel, um meine Wiese zu bezahlen. Die Wiese, bei denen ich wohnte, keine notleidende Bürger, zolligten mich nicht. Sie hatten Geduld mit mir, ja sie erbot sich sogar, mich während meiner Ausbildung zu unterstützen. Anna, die Edelstfind, liebt mich. Auch ich war dem Mädchen, das in seiner einfachen Natürlichkeit Kopf und Herz auf dem rechten Fuß baute, gut. Und ich — ich nahm die Anerbieten an, in der bestimmten Hoffnung, die mir vorgetragenen Summen können Kurzen zurückzahlen zu können. Ich kam vorwärts mit Mißthaten und erward bald das Nothwendige. Die erste Leichtigkeit kam um. Ich rüßte mich zu einer Studentin. Anna und ich waren allein. Wir waren jung; ich zog sie an mein Herz und nannte